

Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungsblatt für das Enzthal und dessen Umgegend.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

51. Jahrgang.

Nr. 162.

Neuenbürg, Dienstag den 17. Oktober

1893.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag. — Preis vierteljährlich 1 M 10 S, monatlich 40 S; durch die Post bezogen im Oberamtsbezirk vierteljährlich 1 M 25 S, monatlich 45 S, außerhalb des Bezirks vierteljährlich 1 M 45 S — Einrückungspreis für die 1spaltige Zeile oder deren Raum 10 S.

Amtliches.

Neuenbürg.

Bekanntmachung

betr. das Verbot der Verwendung rot oder grün geblendeter Laternen zur Beleuchtung der Fuhrwerke und Fahrräder (Velocipede) bei Nacht.

Um den Gefahren zu begegnen, welche daraus entstehen können, daß rotes und grünes Licht, welches bei Nacht als Signal für Eisenbahngewerke dient, auch bei der Beleuchtung von Fuhrwerken und Fahrrädern (Velocipeden) zur Verwirrung kommt, hat das K. Ministerium des Innern am 28. v. Mts. verfügt, daß die vorgezeichnete Beleuchtung der Fuhrwerke und Fahrräder (Velocipede) bei Nacht nicht durch rot und grün geblendete Laternen erfolgen darf.

Dies wird zur allgemeinen Nachachtung hiedurch bekannt gegeben.
Den 14. Oktober 1893.
K. Oberamtl.
Maier.

Privat-Anzeigen.

Neuenbürg.

Keine Fruchtbranntweine,

pr. Ltr. 65, 70 u. 80 S.

Nordhäuser Kornbranntwein

90 S.

Hefenbranntwein,

M 1.20 u. M 1.80 per Liter

empfiehlt
Carl Buxenstein.

Gräfenhausen.

400 Mark

sind bei der Kirchenpflege gegen gesetzliche Sicherheit zu 4 1/2% auszuliehen.

Schumacher.

Chr. Schill,

Bauunternehmer in Wildbad
empfiehlt waggonweise ab Fabrik u.
im Einzelverkauf ab Lager Bohnhof
Wildbad:

Portland-Cement,
(Dyckerhoff u. Söhne, Rammheim),

Doppelsalzziegel,
(Patent F. v. Müller, Eisenberg),

Dachziegel, (gewöhnliche)

Bausteine,

Maschinensteine.

Schwemmsteine,

(10, 12, 14 u. 16 cm breit)

Gementröhren,

Steinzugröhren,

Schwarzkalk,

Feuerfeste Steine u. Platten,

(aller Größen).

Dachpappen, Carbolinum

u. f. w.

Lanolin Toilette-Cream-Lanolin
der Lanolinfabrik, Martialisalze h. Berlin.
zur Pflege der Haut
und des Leibes,
zur Reinigung
und Bekämpfung
Hautkrankheiten
und Ausschlag.
zur Bekämpfung
guter Haut
besonders bei kleinen Kindern.
In Dosen zu 20 und 40 Pf., in Blech-
büchsen zu 20 und 40 Pf.

in Neuenbürg und in Herren-
thal in der Patm'schen Apotheke,
in Liebenzell in der Apotheke
von C. Mohl.

Bei der Gewerbebank Neuenbürg
e. G. mit unbeschr. Haftung,
können wieder

Gelder

gegen 4% Zins und 3monatliche
Kündigung angelegt werden.

1200 Mark

werden auf Martini gegen doppelte
gute Bürgschaft und 5% gefischt.
Von wem sagt die Red. d. Bl.

Neuenbürg.

Neuen Wein,

badischen Oberländer und Pfälzer empfiehlt zur gefl. Abnahme
billigt

Rothfuss, Küfer.

Norddeutscher Lloyd Bremen.

Beste Reisegelegenheit.

Nach Newyork wöchentlich dreimal,
davon zweimal mit Schnell dampfern.

Nach Baltimore mit Postdampfern
wöchentlich einmal.

Oceanfahrt

mit Schnell dampfern 6-7 Tage,
mit Postdampfern 9-10 Tage.

Nähere Auskunft durch

Theodor Weiß in Neuenbürg.

Für Rettung v. Trunksucht!

verleiht Anweisung nach 17-
jähr. approbierter Methode
zur sofortigen radikalen Be-
seitigung, mit, auch ohne Vor-
wissen, zu vollziehen, keine
Verunsicherung, unter Garan-
tie. Briefen sind 50 S in
Briefmarken beizufügen. Man adres-
siere: „Privatanstalt Villa Christina
bei Säckingen, Baden“.

Beweise über die Güte seines
Holländ. Tabak, 10
Pfd. sco. 8 M versendet Jedem
B. Becker in Seesen a. S.

Arnbach.

Die gegen Wilhelm Laggang,
Schneider hier ausgestoßene Beleidig-
ung nehme hiemit zurück.
Gottlieb König.

Kalender

für das Jahr 1894

sind in allen Sorten eingetroffen bei
C. Mech.

Rechnungsformulare

für Geschäftstreibende
fertig an die Buchdruckerei von
C. Mech.

Markt 7. **Gebr. Schmidt,** z. Schiff.
Pforzheim
empfehlen in großer Auswahl hervorragende Neuheiten in
**Herren- u. Damen-Kleiderstoffen, Morgen-
Röcken, Unterröcken, Blousen, Haus- und
Bierschürzen, Umschlagtücher in Wolle u. Seide.**



Deutsches Reich.

Kaiser Wilhelm wohnt, wie nunmehr feststeht nebst dem deutschen Kronprinzen dem 50jährigen Militärdienst-Jubiläum des Königs von Sachsen bei. Auch einige Bundesfürsten werden aus diesem Anlaß nach Dresden kommen.

In der alten Hansestadt Bremen findet am 18. Oktober die Enthüllung des Denkmals Kaiser Wilhelms I. in Gegenwart einer illustren Festversammlung statt. Es werden bei der Feier zugegen sein der Kaiser, der Reichskanzler, fast alle Minister und Staatssekretäre, die Generalität und sonstige zahlreiche Persönlichkeiten von Rang und Auszeichnung. Auch Graf Wilhelm Bismarck, der zweite Sohn des Altreichskanzlers, zur Zeit bekanntlich Regierungspräsident in Hannover, wird sich mit unter den Bremer Festgästen befinden. Es verdient dies im Hinblick auf den Depeschenwechsel zwischen dem Kaiser Wilhelm und dem Fürsten Bismarck, speziell aber wegen des Umstandes hervorgehoben zu werden, daß sich Graf Wilhelm, der sich zur Zeit des Eintreffens der kaiserlichen Depesche in Kissingen bei seinem Vater befand, von dort aus nach Homburg a. d. S. zu einem Besuche bei der Kaiserin begeben hatte, welcher Vorgang doch wohl mit der Telegramm-Affaire in Verbindung stand. Vielleicht darf man erwarten, daß die in Bremen vermutlich erfolgende persönliche Berührung zwischen dem Kaiser und dem Sohne des ehemaligen Kanzlers die eingeleitete Wiederannäherung zwischen dem Monarchen und dem Schlossherrn von Friedrichsruh noch weiter fördern wird.

Berlin, 16. Oktober. Die Prinzessin Ferdinand von Rumänien ist gestern morgen 2 Uhr von einem Prinzen entbunden worden. Aus diesem Anlaß ist auf dem Schloß in Sigmaringen die rumänische Flagge gehißt.

Der ehemalige preussische Kriegsminister v. Ramede ist gestorben. Der verewigte war am 14. Juni 1817 zu Bajewall geboren und trat 1834 in die damalige zweite Pionierabteilung ein. 1861 erhielt der Verstorbene das Kommando des 11. Infanterie-Regiments, 1865 wurde er zum Generalstabchef des 2. Armeekorps ernannt, als welcher er den Krieg von 1866 mitmachte. Im deutsch-französischen Kriege führte v. Ramede zunächst die 14. Infanterie-Division, die er bei Spichern mit Auszeichnung befehligte, später kämpfte er bei Colombeh-Neuilly u. Gravelotte, vor Diedenhofen, Montmédy und Mézières und leitete sodann die Belagerungsarbeiten vor Paris. Nach dem französischen Feldzuge wurde Ramede zum Chef des Ingenieurcorps und General-Inspekteur der Festungen ernannt; 1873 folgte er Koon im Kriegsministerium nach. Am 3. März 1883 schied er nach erfolgreicher organisatorischer Thätigkeit aus dem Amte und lebte seitdem meist auf seinem Gute Hohenfelde bei Colberg.

Die Zahl der Eingaben gegen die geplante Tabak- und Weinsteuer und den Interessentenkreisen schwillt an der Berliner Zentralstelle immer mehr an. In den Kreisen der Reichsregierung soll man eine solche Hochflut von Petitionen gegen die neuen Steuerentwürfe nicht erwartet haben, indessen heißt es, man glaube nicht an die Möglichkeit einer Ablehnung derselben im Reichstage. Vielmehr wird versichert, die Reichsregierung hoffe bestimmt auf die Genehmigung der beiden Entwürfe, sie verspreche sich hierbei namentlich viel von den mündlichen Darlegungen des Reichsschatzsekretärs und des preussischen Finanzministers, sowie von den angekündigten Denkschriften in der Steuerfrage. — In den Berliner Regierungskreisen hegt man offenbar ein merkwürdiges Zutrauen zu dem neuen Reichstage!

Berlin. Gegen das Hausieren in den Kasernen und in Restaurationen in der Nähe von Kasernen mit allerlei unnützen und schlechten Waren wird jetzt von militärischer Seite eingeschritten. Es soll dem Handel, der die jungen und unerfahrenen Soldaten nur zu oft zu unnützen Geldausgaben verleitet, nach Möglichkeit gesteuert werden. Die Ueberwachung des Eintritts von Zivilisten in die Kasernen soll dahin verschärft werden, daß nur solchen Personen der

Zutritt gestattet wird, die nachweislich mit einer bestimmten Periodizität in der Kaserne zu thun haben, sofern sie nicht für einzelne Verwaltungen (Kassino, Kantine u. s. w.) zu liefern haben. Auch sollen Pakete etc., die nicht für eine einzelne, zu bezeichnende Person in der Kaserne bestimmt sind, auf den Wachtstuben zurückgehalten werden, bis ihr Träger die Kaserne wieder verläßt. Die Gastwirte in der Nachbarschaft der Kasernen aber sollen angewiesen werden, fortan keine Hausierer in ihren Lokalen zu dulden.

Stettin, 16. Oktober. Laut polizeilicher Bekanntmachung sind hier weitere 8 Erkrankungen und 2 Todesfälle an Cholera vorgekommen, insgesamt sind vom 1./14. Oktober 33 Personen an der Cholera erkrankt und 11 gestorben. In Grabow sind, wie die dortige Polizeiverwaltung bekannt macht, weitere zwei Personen an der Cholera gestorben.

Der Anlauf zu einer Wahlreform in Bayern ist, wie vorauszusehen war, zunächst verunglückt. Nach zweitägigen interessanten Debatten wurden in der Donnerstags-Sitzung der Abgeordnetenkammer der sozialistische Antrag auf Reform des Wahlrechts und das hierzu gestellte Amendement der freisinnigen Gruppe mit erheblicher Mehrheit abgelehnt. Die Regierung hatte durch Minister v. Feilitzsch erklären lassen, daß für sie die ganze Frage noch eine offene sei.

Reg. 12. Okt. Die Einführung der zehntägigen Gültigkeitsdauer der Eisenbahn-Rückfahrkarten für Elsaß-Lothringen und einem Teil der benachbarten deutschen Staaten hat dem Gemeinderat unserer Stadt Anlaß gegeben, folgende Wünsche auszusprechen: Die mit lebhaftem Danke zu begrüßende Maßnahme werde nur dann ihre volle Wirkung haben, wenn sie auch auf den Verkehr mit Preußen Anwendung finde; es werde daher dringend gebeten, diese Ausdehnung möglichst bald zu erwirken.

Die Wahl der Vornamen. Ueber die Eintragung von Vornamen in die Register des Standesamtes enthält das Reichsgesetz, betreffend die Beurkundung des Personenstandes, vom 6. Februar 1875 im § 22 nur die Vorschrift, daß allemal bei der Anzeige und Aufnahme der Geburtsurkunde neben dem Familiennamen auch ein Vorname des Kindes eingetragen werden soll; standen jedoch die Vornamen, wie es vorkommen kann, zur Zeit der Anzeige noch nicht fest, so müssen dieselben nachträglich und längstens binnen 2 Monaten nach der Geburt angezeigt werden, um am Rande der ersten Eintragung ihren Platz zu finden. Welche Vornamen nun aber zur Eintragung zugelassen seien, darüber schweigt das Reichsgesetz, neben welchem denn auch im Gebiete des rheinischen Rechts ältere Verordnungen ihre Gültigkeit bewahrt haben. Im rheinischen Rechtsgebiet dürfen demzufolge auch gegenwärtig noch die Standesbeamten nur solche Vornamen eintragen, die im Kalender oder in der alten Geschichte vorkommen. Als unzulässig sind beispielsweise in den letzten Jahren thatsächlich beanstandet worden die Namen Elfrida, Lydia, sogar Abkürzungen wie Hans, Grethe, Fritz. Selbstverständlich bleibt dem verständigen Ermessen des Standesbeamten und seiner allgemeinen Bildung hierbei viel überlassen, und den Namen, auf welchen der neugeborene Weltbürger einmal eingetragen ist und zu Buche steht, den kann ihm Niemand mehr rauben. Schon wiederholt ist, wie die „Röln. Ztg.“ betont, darauf hingewiesen worden, wie wenig zeitgemäß und wie lästig jene alten Beschränkungen sind, während es richtiger wäre, an ihre Stelle nur die eine fast selbstverständliche Regel treten zu lassen, daß nur anstößige Namen von der Eintragung ausgeschlossen seien, im Uebrigen aber völlige Freiheit herrsche.

Württemberg.

Stadtpfarrer Dr. phil. und theol. Karl Braig in Wildbad hatte bekanntlich den ehrenvollen Ruf an die Akademie Münster auf den erledigten Lehrstuhl für Dogmatik und Apologetik angenommen und war im Begriff dahin überzusiedeln. Nun aber erhielt derselbe, wie das D. B. mitteilt, dieser Tage einen Ruf auf den durch den Weggang des Professors Hardy (welcher ins Kloster Beuron eintrat) erledigten Lehrstuhl für propädeutische Theologie und Phi-

losophie an der Universität Freiburg i. Br. Daraufhin gab er die Professur in Münster zurück, um die in Freiburg anzunehmen, wozu er demnächst seinen Wohnsitz verlegen wird. Professor Dr. Braig hat sich durch seine Schriften einen angesehenen Namen gemacht.

Calw. Obstmarkt am 14. Okt. Juhur 90 Ztr. Preis für Äpfel 2 M bis 3 M, Birnen 1 M 20 bis 1 M 80.

Weinpreiszettel.

Obertürkheim, 14. Okt. Käufe von 200-205 Ml., rotes Gewächs, mehrere Käufe Röhling zu 210 240 Ml. für 3 Hfl. noch Borrat. Weißstein, 13. Okt. Gesellschaftswein, 415 Hfl. L. Kl. 62-72 Ml., 100 Hfl. II. Kl. 50-57 Ml. für 1 Hfl.

Ausland.

Nun ist endlich das „große Ereignis“ des russischen Flottenbesuches in Frankreich zur Thatsache geworden, seit Freitag ankert das russische Geschwader unter Admiral Avelane im Hafen von Toulon. Aber selbst in diesem Augenblick fehlt es nicht an Vermuthstropfen, die in den schäumenden Becher der Russenbegeisterung der Franzosen fallen, denn kurz vor dem Eintreffen des russischen Geschwaders in Toulon sind die bislang in Frankreich weilenden Großfürsten Alexis und Bladimir abgereist, jener nach Odessa, dieser nach Madrid. Das ist natürlich bitter für die gallischen Russenschwärmer, die mit der Gegenwart der beiden Großfürsten bei der anhebenden franco-russischen Verbrüderungsfeier prunken wollten. Nun, hoffentlich begreift man in den chauvinistischen Kreisen Frankreichs den in der Abreise der russischen Großfürsten gerade zum jetzigen Zeitpunkt liegenden offensibaren Wink, sonst müßten die Herren Revanchepatrioten vielleicht gar gewärtig sein, daß das russische Geschwader seinen Besuch abkürzt — das wäre natürlich schrecklich!

Toulon, 14. Okt. Die Stadt war gestern Abend illuminiert. Eine große Volksmenge begrüßte den Admiral Avelane lebhaft, als er auf dem Balcon der Seepräfectur erschien. Der Admiral dankte, sich verneigend; als auf ein gegebenes Zeichen völlige Ruhe eingetreten, riefen sämtliche Offiziere: „Es lebe Frankreich!“ Die Russen kehrten um 11 Uhr abends auf ihre Schiffe zurück, abermals lebhaft begrüßt. Avelane wählte 50 Offiziere aus, die nach Paris mitgehen. Auf der auf der Place Liberté errichteten Bühne wurde von dem Balletcorps der Pariser Oper, ein Gelegenheitsballet aufgeführt. Admiral Avelane, Marineminister Riemer, russische und zahlreiche französische Offiziere wohnten der Aufführung an. Die Volksmenge bereitete Avelane und den russischen Offizieren lebhafteste Begrüßungen. — In zahlreichen Städten insbesondere in Havre, Troyes und Cherbourg wurden zu Ehren des russischen Geschwaders Festlichkeiten veranstaltet.

Toulon, 16. Okt. Admiral Avelane empfing gestern eine Toulonener Abordnung, wobei festgesetzt wurde, daß an dem Banquet, welches während des Aufenthaltes Avelanes in Paris hier stattfindet, 500 russische und ebensoviel französische Seeleute teilnehmen sollen. Bei dem Essen, welches Admiral Vignes zu Ehren Avelanes gab, führte ersterer aus, sein Toast sei der treue Dolmetsch der Gefühle von ganz Frankreich für den Jaren, und brachte sein Hoch auf die russische Flotte, als Schwester der französischen, aus. Avelane erwiderte mit einem Hoch auf Carnot. Abends war Galavorstellung im Grand Theatre, wobei 200 Sänger die russische Hymne vortrugen.

Paris, 16. Okt. Die Agence Havas meldet: Präsident Carnot richtete beim Eintreffen des russischen Geschwaders ein Telegramm an den Kaiser von Rußland, worauf der Kaiser sofort antwortete. Am Samstag telegraphierte der Präsident nochmals an den Kaiser gelegentlich dessen Besuches auf einem französischen Schiffe.

Petersburg, 14. Okt. Die russischen Blätter rufen zum Festtag „Vive la France!“ in allen Tonarten; einzelne bringen auch Festgedichte, so der „Swet“, der gestern gleichsam als Vorfeier einen albernen, unverständlichen Hegartikel gegen Deutschland druckte. Der stets demütige „Grashdanin“ gibt auch klein bei, indem er erklärt, er sei bisher mit den



anderen Blättern in Widerspruch gewesen, weil diese „übertrieben“ hätten. Er begrüßte aber den Tag des Gegenbesuchs, der auf Befehl des Zaren erfolge, ebenso freudig wie die anderen. Die Moskauer „Wedomosti“ warf die Frage auf, wie die Russen diesen Freudentag feiern sollten, und antwortete vorgeföhrt bereits, das Herz Rußlands, das goldkuppelige Moskau, das beständig für die Einigung gebetet, müsse im Moment der Erfüllung dieses Gebetes wissen, daß es seine Freude offen bezeugen dürfe, aber nicht etwa durch lärmende Verzammungen, auf daß Gott das Bündnis kräftige. Moskau solle seiner französischen Colonie brüderlich ohne lärmende Nebenarten die Hand drücken.

†† Brüssel, 14. Okt. Das Touloner Verbrüderungsfest muß eine bedeutende Menge von Russen nach Frankreich gelockt haben, wie man dies allein aus der Masse jener Leute erkennen kann, die auf der Durchreise dorthin mit einem Male in Brüssel eingetroffen sind. Wie groß die Zahl derselben sein muß, das geht z. B. daraus hervor, daß vorgestern ein einziges hies. Wechselgeschäft über 6000 Rubel in Francs umgewechselt hat. Von irgend welchen Manifestationen dieser Herren zu Gunsten der Verbrüderung hat man allerdings nichts gehört, dagegen haben die hier ansässigen Franzosen nicht umhin gekonnt, der Welt zu zeigen, welchen Anteil auch sie an den in Toulon sich abspielenden Ereignissen nehmen. Geleitet von Herrn Rolland, dem Präsidenten der hies. französischen Handelskammer, begab sich gestern eine Deputation derselben nach der russischen Gesandtschaft, woselbst Herr Rolland eine von glühender Begeisterung für das russische Brudervolk durchwehte Ansprache hielt und hierauf 500 Francs als Unterstützung für die Opfer der Russkalla überreichte. Der russische Gesandte dankte gerührt für diese hochherzige Spende, zu der sich die sehr reiche französische Kolonie emporzuschwingen vermocht hatte, und ebenso gerührt werden zweifellos alle anderen Russen sein, wenn sie von diesem gradezu ergreifenden Beispiele französischer Aufopferungsfähigkeit für die russischen Brüder vernachmen. Wahr ist ja freilich, daß die hier und in Antwerpen lebenden Deutschen aus weit geringfügigeren Anlässen wiederholt viele Tausende von Francs hergegeben haben, aber für die Opfer der Russkalla hat doch keiner von ihnen etwas gegeben und so sind sie diesmal in Bezug auf Hochherzigkeit und Freigebigkeit von den Franzosen elend in den Schatten gestellt worden. Die 500 Francs der Herren Rolland und Genossen waren einfach — das wird jeder hiesige Franzose bestätigen — eine vernichtende Blamage für den ganzen Dreiebund.

Petersburg. Die „Nowoje Wremja“ teilt mit, man glaube hier an einen günstigen Abschluß des Handelsvertrages mit Deutschland treffe aber auch Vorbereitungen, wie ein etwaiger anderer Ausgang auszugleichen sei. Im letzteren Falle wolle man den schon wiederholt geplanten Bau eines Kanals zur Verbindung des Njemen mit dem Bendauer Hafen zur Ausfuhr bringen. Auf dem Njemen wurden bis jetzt 40 Millionen Rubel Frachten nach Preußen befördert.

Spezzia, 14. Okt. Das englische Geschwader unter dem Oberbefehl des Viceadmirals Seymour wird am Montag Vormittag hier eintreffen. Das Panzerschiff „Italia“, an Bord Admiral Coesi, traf heute Nachmittags hier ein, um das englische Geschwader zu empfangen.

Unterhaltender Teil.

Um eine Million.

Erzählung von Eugen Eiden.

(Nachdruck verboten.)

Eines Vormittags saßen in dem jedem Berliner bekannten freundlichen Cafe Kranzler Unter den Linden zwei elegant gekleidete junge Herren. Sie hatten sich in eine „stille Ecke“ zurückgezogen und unterhielten sich im Flüster-tone.

„Meine Lage ist eine verzweiflungsvolle, Graf Bahnfried,“ sagte der eine Herr, „ich habe mehr Schulden als ein armer Lieutenant. Womit soll ich sie tilgen? Mein Kredit ist erschöpft!“

„Mir geht's nicht besser, lieber Freund,“ erwiderte der Graf, „aber darum lasse ich den Kopf noch lange nicht hängen. Ich baue mein Glück auf die Karten und zwingen es, mir dienstbar zu sein. Folge meinem Beispiel! Die Dummen werden nicht alle, und ein wenig Zindigkeit überlistet auch die Klugen.“

„Falschspieler!“ rief der Andere. „Nein, ich will Dir keine Konkurrenz machen. Die Sache ist zu gefährlich; einmal entlarvt, ist man für immer aus der guten Gesellschaft ausgestoßen. Der Weg führt abwärts, in den Sumpf, zur Hefe des Volkes. Ich warne Dich, kehre zurück, ehe es zu spät ist! Das Glück ist eine leichte Dirne, deren Treue man nicht erzwingen kann.“

„Nur keine moralischen Reflexionen, Baron von Wildenthal,“ lächelte der Graf, „Du weißt, ich liebe das nicht! Die Welt ist ein Narrenhaus, in dem ein Narr den andern an der Nase herumführt. Warum eine Ausnahme machen? — Bah! Die Ehrlichkeit ist ein überwundener Standpunkt in dieser besten der Welten!“

„Ich will nicht mit Dir darüber streiten, Freund!“ verzogte der Baron, „Du weißt, daß es sonst meine Art nicht ist, moralische Betrachtungen anzustellen, daß ich vor einem kleinen Verbrechen nicht zurückbebe. Wäre ich anders, würde ich Dein Freund nicht sein, da es mir ja bekannt ist, daß Du dem Glück in die Karten siehst. Nur der Gefährlichkeit wegen warne ich Dich! Laß es sein! — Wenn Dir Fortuna nur einmal schmolzt, bis Du verloren, unmöglich geworden — auch bei mir!“

„Du meinst es herzlich gut,“ antwortete Graf Bahnfried, „aber kann ich Dir folgen? Ich bin ein Glücksritter, Abenteurer, wenn Du willst, für den nichts weiter, als das liebe Ich existiert. Mit glücklichem Reichsinn wandle ich durch's Leben und überlasse Andern das Sorgen und Mühen. Daß ich meinen Teil vom Glück bekomme, das ist meine Sache. Willst Du nicht mein Genosse werden, so laß es bleiben. Aber dann kann ich Dir auch prophezeien: Du wirst der Armut in die Hände fallen! Die prüde Gesellschaft hat schon jetzt das Messer in der Hand, um das Tafeltuch zwischen Dir und sich zu zerschneiden! Deine Verlegenheiten sind nicht unbekannt geblieben. Man munkelt von Deinen enormen Schulden, Deinem verschwenderischen Lebenswandel. Was das zu bedeuten hat, weißt Du. Ich dagegen bin das Schöpfkind eben dieser Gesellschaft, trotzdem ich eher schlechter bin als Du! Du siehst, ich fasse den Gedanken Ehrlichkeit auch noch. Was willst Du thun? Ueberlege!“

„Da habe ich nichts mehr zu überlegen, mein bester Graf,“ sagte der Baron. „Falschspieler werde ich nicht. Was gewinnst Du dabei? — Daß Du eine glänzende Scheineexistenz mühsam aufrecht erhältst! Lange kann das nicht dauern. Millionen gewinnen, — Graf, davon hast Du wohl auch noch nicht geträumt! — Nur wenn eine so goldene Ernte sicher ist, dann wandle das Verbrechen heimlich vor uns her! Millionen erlösen von dem Fluch der Armut, der auf unserem Leben ruht! Dieses Ziel ist für mich erreichbar, und wenn Du mir dabei behülfslich sein willst, verwandle ich Dich aus einem Glücksritter in einen Krösus, der nur noch aus Zeitvertreib mit den Karten spielt und über seinen Verlust gleichmütig lächelt.“

„Dein Versprechen ist großmütig, Freund!“ gestand der Graf. „Hier meine Hand! Ich helfe Dir!“

Der Baron schüttelte die dargebotene Hand. „Ich nehme Dein Wort vorläufig nur für halbe Zustimmung, lieber Graf, wodurch ich mich ermuntert sehe, Dir mein volles Vertrauen zu schenken,“ sagte er, „erst wenn ich Dir den Plan entwickelt habe, sollst Du Dich bindend entschließen. Daß Du mich dann, wenn Du Dich zurückziehen solltest, nicht verraten wirst, dessen darf ich sicher sein! Thätest Du es aber dennoch, Graf, ich würde Dich einen Lügner heißen. Dich als falschen Spieler entlarven — und daß ich hierin wenigstens Glauben fände, daran zweifelst Du wohl nicht.“

„Freund,“ lachte der Graf, „daß Du von meiner Ehrlichkeit keinen besseren Begriff hast, verzeihe ich Dir, nur solltest Du wissen, daß

Spiegelgellen unter sich den ehrlichsten Philister beschämen. Deine Deklamation war somit ganz überflüssig.“

„Nicht so ganz, Freund! Denn eine Blutsbrüderchaft wird es sein, die uns zusammenfetten soll für das ganze Leben!“ fuhr der Baron langsam fort, sein Gegenüber scharf fixierend, um aus dessen Mienen die geheimsten Seelenregungen zu erraten. „Erschrickst Du?“

„Erschrecken?“ entgegnete der Andere geringschätzig. „Bah! die bleiche Furcht ist mir fremd! Sprich frei und offen!“

„Höre!“
Baron von Wildenthal neigte seinen Kopf weit über den Tisch und sprach lange im leisen, gedämpften Tone, oft durch kurze Fragen von seinem Gegenüber unterbrochen. Wohl eine Stunde währte diese heimliche Unterhaltung. Das Mienenpiel der Beiden, die unterdrückte Erregung derselben zeugten von der Wichtigkeit des Gegenstandes.

„Also Du bist bereit?“ erwiderte der Baron auf die letzte Entgegnung des Grafen.

„Ja,“ bekräftigte dieser. „Du giebst mir das schriftliche Versprechen, daß ich eine Million bekomme —“

„Ich gebe Dir einen notariellen Schuldbrief —“

„Abgemacht!“
Sie schüttelten sich zur Bekräftigung des Bundes die Hände.

„Die Sache ist leicht und einfach, wenn Du Deine Schuldigkeit thust, lieber Baron!“ bemerkte der Graf. „Der Gedanke an ein Verbrechen kann gar nicht auftauchen. Ich werde sogar eine Zeit lang Löwe der Salons sein! Nur schade, daß ich den Triumph werde kaum genießen können! Fliehen muß ich auf jeden Fall.“

„Leider!“ lächelte der Baron. „Doch ich denke, der Millionär im Exil wird sich den Glücksritter nicht zurückwünschen. Für einen kosmopolitischen Kopf ist das bittere „Brot der Verbannung“ eine Fabel. Die schönen Pariserinnen werden bald die Erinnerung an die Töchter Sprees-Athens ganz in Deinem Herzen auslöischen.“

„Ich werde mich schon zu trösten wissen, Baron,“ sagte der Graf in bester Laune. „Das Bewußtsein, einem Freunde Millionen erobert zu haben, wird sein gutes Teil dazu beitragen. Das Gewissen ist ein Trommelfell. Wenn der Pfaff nicht darauf schlägt, drummt's nicht, und diese Sorte halt ich mir vom Leibe. Zudem ebsolgen wir ja die ganz fromme jesuitische Maxime: der Zweck heiligt das Mittel! — In- desß wär's verdammt schade um mich, wenn die Sache schief ginge und ich ins grüne Futter beißen müßte!“

„Das geschieht nicht, dafür stehe ich ein,“ versetzte der Baron. „Uns würden ja die Millionen unter den Händen zerrinnen! Das wäre ein häßliches Erwachen aus dem schönen Traum! Nein, Nein! Vertraue meiner Geschicklichkeit und die Geschichte nimmt ihren glatten Verlauf. Wenn nur Deine Hand nicht bebt, Dein Blick sicher ist, haben wir leichtes Spiel.“

„In dieser Beziehung bin ich meiner Sache gewiß, lieber Freund! Doch aus Vorsicht will ich mich vorher noch üben.“

„Thue das, es kann nicht schaden.“
Sie erhoben sich und traten auf die Straße. (Fortsetzung folgt.)

Das Obstmosten in früheren Jahr- hundert. Um das Vermischen des Weines mit Obstmost zu verhindern, wurde früher das Obstmosten in Württemberg öfters beschränkt oder auch ganz verboten. Herzog Eberhard III. ließ am 18. September 1650 folgende General- verordnung ergehen: „Demnach Wir mit vngnädigem Mißfallen vernehmen müssen, Weh- gestalten in diesem Baserem Herzogthum Per- sionen kein schewen (Schämen) tragen, den Obstmost mit Wein zu vermischen, dadurch ge- schlacht zu machen und nachmals für pur lautern Wein zu verkaufen, zumalen durch solch ge- fährlich Vermischen des Weins das ganze Land leicht kann verschreit, das höchst nötig edle Kleinoth des Weinhandels gestecht und die Zuehr- leut abgewendet werden können“ u. s. w. Durch eine andere Verordnung vom 17. August 1658



wurde die Obstmostbereitung zum Hausgebrauch zwar bis auf 6—8 Zmi (150 Liter) gestattet, aber durch die Generalreskripte vom 12. August 1662 und 10. September 1664 wieder ganz verboten und erst den 18. August 1665 wieder bis auf 4—5 Zmi zu „Gefelz“ erlaubt und die letztere Bestimmung den 8. September 1670 bestätigt. Aber durch einen Erlaß vom 28. Juli 1671 wurde das Obstmosten, ausgenommen zum Hausgebrauch bei reichem Obstregen und an Orten, wo kein oder wenig Wein wuchs, bei 5 Kreuzer per Zmi Strafe unterjagt, das Vermischen des Obstes mit Wein bei schwerer Ahndung verboten. Ebenso wurde in Neutlingen durch ein Gesetz vom 17. August 1672 das schädliche Mosten der Äpfel und Birnen bei 5 fl. Strafe verboten, weil der Wein in Stocken komme und die Ausleute (Ausländer) abgeschreckt werden (cf. Reyscher, Sammlung der württemb. Gesetze Seite 141). Eine Verordnung der württemb. Regierung vom 12. August 1672 gestattete, daß Geistliche, welche Obsthöfen und keine Weinbesoldung hatten, 6 Zmi Obstmost zu Gefelz und 2 Eimer zum Getränk, gemeine Bürger und Bauern, welche eigenes Obst hatten, 6 Zmi zu Gefelz und 1 Eimer zum Getränk, Wirte an Orten, wo Wein wuchs, bloß 8 Zmi und zwar bloß zu Gefelz bereiten durften. Durch ein Reskript vom 10. Juli 1678 wurde die Mostbereitung wieder auf 4—8 Zmi zum Hausgebrauch beschränkt, den 27. Juli 1697 jedoch wieder gestattet, 2 Eimer zum Getränk zu bereiten, aber unter fortdauerndem Verbot des Anschankens oder der Vermischung mit Wein. Erst durch einen Erlaß vom 25. Okt. 1735 wurde auch der Verkauf von Obstmost gestattet, die Vermischung desselben mit Wein blieb aber unterjagt. Durch ein Generalreskript vom 24. September 1768 ließ Herzog Karl ein früheres Verbot dahin erneuern: „daß bei Strafe der Konfiskation Niemanden gestattet sein sollte, einen zum Commercio bestimmten Wein mit Obstmost zu vermischen und einen solchen Mischling weder an Ausländer noch an Einheimische auf die A_z zu verkaufen oder vom Papsen weg auszuschenken.“ Erst im Jahre 1776 wurde erlaubt, puren Obstmost auszusapfen; aber es durfte kein Wein daneben ausgeschenkt werden, ebensowenig durfte man Wein mit Most vermischen. — Auch in den benachbarten Reichstädten kamen ähnliche Verbote bezüglich des Obstmostes vor. In Eßlingen (cf. Pfaff, Geschichte von Eßlingen S. 660), wo das Obstmosten während des 30jährigen Krieges aufkam, wurde schon 1636 die Vermischung des Weins mit Mostobst verboten; 1649 befahl der Rat alle Mosttrotten abzuthun, und setzte auf das Obstmosten, als einen Mißbrauch, den man mit dem vom lieben Gott zu gedeihlicher Speise, nicht aber zum mutwilligen Vertrinken geordneten Obst treibe, eine Strafe von 10 Gulden. Dieses Verbot wurde später wiederholt erneuert und eingeschärft. Aber während z. B. 1664 das Vermischen des Weins mit Mostobst von neuem scharf unterjagt worden war, so gestattete man 50 Jahre später im Jahre 1708 ausdrücklich das Vermischen des Weins mit Most, „weilen die in manchen Jahren wachsenden sauren und schlechten Weine ohne beigemischten Most keine Käufer finden würden“

Selbstthätige Ventilationsanlage für Gastzimmer, Ballsäle, Schulzimmer, Fabrikräume u. s. w. Daß das Einatmen guter Luft zu den wichtigsten Gesundheitsbedingungen gehört, dies sehen jetzt die meisten Menschen ein. Trotzdem wird für die systematische Erneuerung der Luft in Verbindung mit Entfernung der verdorbenen Luft in Gast- und Wohnzimmer, Fabrik- und Schulräumen noch zu wenig gethan. Die Einen fürchten sich vor den Ausgaben für eine Ventilationsanlage wie vor einer neuen bösen Steuer oder vor der mit der Einrichtung verbundenen Störung des Geschäfts, die Anderen sind im Zweifel, zu welcher Anlage sie sich entschließen sollen, und so kommt es, daß diese wirkliche und eigentliche Lebensfrage trotz der Erkenntnis des Uebels im praktischen Leben verhältnismäßig wenig Berücksichtigung gefunden hat. Die Hauptforderungen, die man an eine Ventilationsanlage stellen muß, lassen sich kurz zusammenfassen. Sie soll von der äußeren Witterung unabhängig, ohne Luftzug und ohne Kraftaufwand den zu ventilierenden Raum im richtigen Verhältnis zu seinem Kubinhalt einerseits mit frischer Luft kontinuierlich versorgen, andererseits von verdorbener Luft befreien, dabei billig ohne viele Umstände und große Störungen in älteren Gebäuden so gut wie bei Neubauten herzustellen sein, ohne das Innere der Lokalitäten zu verunzieren. Diesen Bedingungen entspricht die Ventilationsanlage von Ingenieur Keppe in Leipzig-Plagwitz, die in verschiedenartigen Räumlichkeiten mit Erfolg eingeführt worden ist und in jedem schon gemauerten Lokal nachträglich sich anbringen, bei Neubauten aber gleich in die Wand von Fundament aus sich anlegen läßt. Sie setzt sich aus Pulsion und Aspiration zusammen. Der ersteren dienen in der Wand angebrachte Luftzuführungsschläuche, der letzteren dienen automatische Ventil-Aspirations-Apparate, welche, den Schächten gegenüber angebracht, die verunreinigte Luft aus dem Lokal ziehen. Die durch die Schächte von außen eindringende reine Luft wird fast bis an die Decke des Lokales geführt. Da sie kälter, also schwerer ist als die in diesem befindliche Luft, so dringt sie von oben nach unten, drängt die wärmere und unreine Luft nach oben und kommt leicht erwärmt am Fußboden an, ohne daß Zugluft entsteht. Die Öffnung des Pulsionschachts, welche die frische Luft der Straße oder Hausflur entnimmt, kann durch einen Schieber oder Deckel reguliert oder ganz geschlossen werden.

Berlin, 9. Okt. Das „Berlinerische Rathhaus“, das sogenannte „rote Haus“ — rot sowohl dem roten Sandstein, aus dem es erbaut ist, wie der Gesinnung nach, die bisher darin den Ton angab —, ist der Berliner Stadtverwaltung im Lauf der ersten 30 Jahre seines Bestehens zu eng geworden, sodas eine Anzahl von Bureaus und Verwaltungszweigen anderwärts hat untergebracht werden müssen. Dieser sehr störenden und zeitraubenden Verzettlung soll nun dadurch abgeholfen werden, daß der Magistrat beschloffen hat, in möglichster Nähe des jetzigen Rathhauses, begrenzt durch die Straßauerstraße, die Waisenkirche und die Spree, ein Grundstück zu erwerben, dessen Preis sich auf nahezu 5 Millionen, d. h. 388 M. 25 J für den Quadratmeter, stellen wird. Hier soll dann das neue Gebäude errichtet werden, um sodann einzelne Verwaltungen, deren Amtszimmer jetzt überallhin zerstreut sind gänzlich aufzunehmen. Die betreffende Vorlage wird demnächst die Stadtverordnetenversammlung zu beschäftigen haben.

Berlin. Im Traum zum Fenster hinausgesprungen ist der in der ersten Etage eines Hauses der Hamburger Straße wohnende Schirmmeister Luge, welcher daselbst mit einem Kollegen B. ein nach dem Hofe zu belegenes Zimmer inne hat. Die beiden jungen Leute hatten sich ziemlich spät zu Bett gelegt, als gegen 2 Uhr morgens B. durch ein lautes Geräusch u. Hilferufe, die vom Hofe aus ertönten, erwachte. Er eilte, da er die Lagerstätte des L. leer fand, ans Fenster und erblickte auf dem Hofe die Gestalt eines Mannes liegen; sofort hinuntereilend, fand er den Freund völlig unbesleidet, blutend und mit gebrochenen Beinen am Boden ausgestreckt. Der Schirmmeister erhielt sofort ärztliche Hilfe; er giebt an, daß er lebhaft geträumt, sich dabei von seinem Lager erhoben und zum Fenster hinausgeflettert ist.

Ein seltenes Familienereignis ist es, wenn von einer Familie fünf Generationen am Leben vorhanden sind, wie dies von der Familie Schmechel in Berlin gemeldet wird. Die Urgroßmutter, eine noch verhältnismäßig rüstige Frau, zählt 89 Jahre, ihre Tochter, die Urgroßmutter, ist 66 Jahre alt. Die Großmutter steht im 48. Lebensjahre, deren Tochter, die Mutter, nur um 18 Jahre jünger ist. Die Tochter der letzteren ist ein niedliches Baby von 7 Monaten, welches Urur- und Urgroßmutter täglich nach dem Kreuzberg-Park fahren.

(Benzin-Dreiräder) sind das Neueste in Nürnberg. Ein kleiner unter dem Sitz angebrachter Benzin-Motor setzt das Fahrzeug in Bewegung, ohne daß der Fahrende notwendig hat, zu treten. Gebaut werden die neuen Fahrräder von Frankfurter und Ottenstein in Nürnberg.

(Ein König als Zeitungsherausgeber und Chefredakteur). Die Journalisten haben einen hohen Berufsgenossen in dem König Tawhiao von Neu-Seeland. Dieser König hat herausgefunden, daß „die Feder mächtiger ist als das Schwert“ und hat demzufolge seinen Thron in einen Redaktionsstuhl verwandelt, von dem aus es sein Volk mit Hilfe der „schwarzen Kunst“ beherrscht, nur daß ihm der Druckstuhl mitunter arge Poffen spielt. Die Zeitung, die er herausgibt, heißt „Te Paki o Mataciki“ oder das „Siebengestirn“. Das Blatt erscheint in zwanglosen Nummern in jedesmaligem Umfange von acht Seiten. Es ist in der Sprache der Eingeborenen und in englischer Sprache gedruckt, letztere aber derart komisch entstellt, daß die Engländer sich lustig darüber machen. Der König, welcher 1824 geboren wurde, ist ein sehr friedfertiger Mann, der i. Jt. nur durch das Drängen seiner mächtigen Ratgeber in den schrecklichen Weltkriege hineingezogen ward, nach dessen unglücklichen Ausgang ihm die Engländer ungefähr die Hälfte seines Landes wegnahmen. Dafür forderte er später 15 Millionen Pfd. Sterl. und reiste 1884 nach London, um persönlich seinen Ansprüchen mehr Nachdruck zu geben. Die Londoner Gesellschaft war äußerst liebenswürdig, aber der König war zugeknöpft und selbst die Reporter wußten nichts aus ihm herauszubringen. Mit seiner Forderung wies man ihn natürlich ab und bewilligte ihm nur eine Pension von etwa 56 Pfd. Sterl. Besser etwas wie gar nichts, dachte er, und nahm sie an. Aber die „Großen“ seines Landes ärgerte es, daß ihr „König“ ein Pensionär der Engländer sein sollte und sie zwangen ihn, das Gaadengeld wieder zurückzugeben. In seiner Zeitung herfiel nun Tawhiao von Zeit zu Zeit sein gutes Recht und protestiert gegen die Vergewaltigung der Engländer. Viel nützen wird ihm das freilich nichts, nur unter seinem Volke steht er groß da als „gelehrter König“ und das hat er seiner Zeitung zu danken.

(Kajernenhofblüte.) Unteroffizier: „Sprechen Sie doch das „Ja!“ auf meine Frage nicht immer so lipelnd aus, als wenn Sie sich für eine verschämte Braut hielten und mich für einen Traualtar!“

(Bump-Diskont.) „Sie haben mir doch 50 Mark zu leihen versprochen und geben mir nur 49 Mark?“ — „Die eine Mark behalte ich mir gleich für die Korrespondenzkarten, die ich zum Mahnen brauche!“

(Glück im Unglück.) Bäuerin: „Jehas Bub' wie siehst denn aus. Du bist ja halb tot g'schlog'n?“ — Bursche: „Ja, Quatta! — A Glück war's, daß 's mei' bester Freund war, der mi' prügelt hat, a Fremder hätt' mi' sicher ganz tot g'schlog'n!“

(Bedenkliche Steigerung.) A.: „Ich halte meine Frau gut!“ — B.: „Ich entschieden noch besser!“ — C.: „Und ich zum Besten!“

(Ein neues Medikament.) Professor: „Was wünschen Sie?“ — „Für 10 fl. doppelstohlen-lauendes Nashorn!“

Unglaublich aber wahr ist es, daß man 5 Mtr. guten doppelbreiten halbwoollenen Kleiderstoff mit Streifen, Koppfen oder Karro zu 2 M. 15 J bei Ludwig Beder vorm. Ehr. Erhardt in Bfrozheim kauft.

Veräume Niemand sich diese Gelegenheit zu Nutzen zu machen.